

werken. 1979 komponierte Rainer Lischka das Kodjberger Konzert für Klarinette und Orchester; im Frühjahr dieses Jahres hat die Staatskapelle Dresden seine „Akkente“ mit großem Erfolg uraufgeführt; das vierte Werk, ein Passagen-Konzert, ist im Entstehen begriffen. „Begegnungen“, ein Auftrag der Dresdner Philharmonie, bedeutet für Lischka die erste kompositorische Zusammenarbeit mit unserem Orchester. Über sein bei großer Besetzung sehr durchsichtig instrumentiertes Opus schreibt der Komponist:

„Begegnungen gehören zu unseren wichtigen Erfahrungen. Ob sie nun alltäglich oder außergewöhnlich, lang ersehnt oder unerwartet, lückend oder ermächtigend sind; Begegnungen sind ein wesentlicher und hochinteressanter Teil unseres Lebens. Durch sie können wir Fremdes, aber auch scheinbar Bekanntes, sogar uns selbst erfahren und verstehen lernen. Dabei erlebt jeder Mensch seine Umwelt und Mitmenschen auf eine ganz persönliche Weise. Er wird bestimmte Begegnungen suchen, andere womöglich vermeiden. Vieles bleibt flüchtig und kaum bemerkt, anderes hinterläßt tiefe und prägende Eindrücke. Trotz aller individuellen Unwiederholbarkeit gibt es für mich immer wieder typische, einander ähnelnde Reaktionen, die vom Temperament und Charakter sich Begegnender sowie deren Anziehungs- und Abstoßungskraften bestimmt werden. Einige solcher Möglichkeiten haben mich zu dem heute erklingenden Orchesterstück angeregt. Stark gegensätzliche Charaktere und unterschiedliche formale Gestaltung prägen die ersten vier kürzeren Sätze, deren Hauptgedanken dort im fünften Satz noch einmal erscheinen, sich begegnen. Es wäre mir eine Freude, wenn das Stück die Zuhörer hier und da an eigene Erfahrungen und Begegnungen erinnert, vielleicht mit einem kleinen Schmunzeln ...“

Richard Strauss mied in seiner frühen Schaffensperiode zunächst die Opernkomposition, mit der er sich später weitgehend verschaffte, und widmete sich mit großer Hingabe – in der Nachfolge Franz Liszts, doch bald

über diesen hinauswachsend – der sinfonischen Dichtung. Strauss' sinfonischen Dichtungen legen stets „konkrete Programme“ zugrunde: „Aus Italien“, „Don Juan“, „Macbeth“, „Tod und Verklärung“, „Till Eulenspiegel“, „Also sprach Zarathustra“, „Don Quixote“, „Ein Heldenleben“, „Sinfonia domestica“, „Eine Alpensinfonie“. Einen künstlerischen Höhepunkt innerhalb dieser an sich höchst ungleichwertigen Werkereihe erreichte der Komponist mit der genialen sinfonischen Dichtung Till Eulenspiegels lustige Streiche (nach alter Schelmenweise in Randalstein) op. 28, die 1895 in Köln uraufgeführt wurde, wohl Strauss' liebenswürdigstes, heiterstes und amüsanteres Stück. Mit Reife sind der geistreiche Humor, der pikarende Wit, die Ironie, aber auch die Gefühlskraft dieser Musik so berühmt. Einmalig ist die Art, wie der Komponist alle Nuancen der großen Orchesterpalette in diesem musikalischen „Schelmenstück“ ausnützt.

Die beiden wichtigsten Motive des Werkes sind Tills gemächliche „Schelmenweise“, vom Horn angestimmt, die in allerlei Verwandlungen – je nach den Erlebnissen des „Helden“ – retrograd wiederkehrt, und ein prägnantes, nie überhörbares Klarinettenmotiv, die „Pointe“ zu jedem Abenteuer Tills. Und wer Phantasie hat, hört unschwer heraus, was Meister Strauss seinen Tills erleben läßt: wie er das Geschick der Mackweiber von den Hufen seines Pferdes zerbrechen läßt, wie er in Priesterverkleidung vor dem Volke spricht, wie er sich verliebt, schmachtet und einen Korb erhält, wie er sich in „gelahrte“ Disputationen einläßt und böse Wissenschaftler mit einem Gassenhauer zum Narren hält. Aber damit haben Tills Streiche ein Ende gefunden. Vor Gericht gebracht, wird er nach viermaliger Befragung zum Tode verurteilt (Passagen und Hörner). Und schon wird Till an Galgen aufgezogen (das zerflatternde Klarinettenmotiv deutet die letzten kläglichen Seufzer Tills an). Das Nachspiel, das den volkstümlichen Ton des Beginns wieder aufnimmt, vermittelt die trostliche Gewißheit, daß der närrische Geist Till Eulenspiegels unsterblich ist und in den Erzählungen des Volkes weiterleben wird.

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonntags, den 14. Januar 1988, 18.30 Uhr (Anzahl B)
 Samstag, den 16. Januar 1988, 19.30 Uhr (Anzahl C 2)
 Festival des Kulturpalastes Dresden
1. ZYKLUS-KONZERT
 Dirigent: Todor Stoykoff, VB Polen
 Solist: Tamas Jasko, Leipzig, Violine
 Werke von Strauss und Beethoven

Sonntags, den 4. Februar 1988, 18.30 Uhr (Anzahl B)
 Samstag, den 5. Februar 1988, 19.30 Uhr (Anzahl C 1)
 Festival des Kulturpalastes Dresden
2. ZYKLUS-KONZERT
 Dirigent: Johannes Wöhrle, Leipzig
 Solisten: Wolf-Günter Böhmert, Dresden, Violine
 Matthias Brückner, Dresden, Violine
 Chöre: Philharmonischer Chor Dresden
 Erweiterung Matthias Brückner
 Philharmonischer Kinderchor Dresden
 Erweiterung Wolfgang Beyer
 Orgel: Herwig-Jürgen Schöler, Dresden
 Werke von Brahms, Mendelssohn und Strauss

Regieassistentin der Dresdner Philharmonie
 Kristiane Dipl. phil. Sabina Grosse
 Die Gestaltung des „Till Eulenspiegel“ erfolgte Prof. Dr.
 Dieter Hensch

Chefdrucker: GMD Jörg-Peter Weigle - Spieltisch 1988/89
 Druck: GVV, RT Heistersee 1125-16 4.2 30 808-65-88
 EPF - 25 M



3. ZYKLUS-KONZERT
 1. JUGEND-KONZERT 1988/89

3. ZYKLUS-KONZERT

RICHARD STRAUSS

Sonntag, den 11. Dezember 1988, 11.00 Uhr

1. JUGEND-KONZERT

Sonntag, den 11. Dezember 1988, 19.30 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Montag, den 12. Dezember 1988, 19.30 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Jörg-Peter Weigle
Solist: Sebastian Weigle, Beckin, Horn

Wolfgang Amadeus Mozart
1756-1791

Konzert für Horn und Orchester
D-Dur KV 412

Allegro
Allegro

Rainer Lischka
geb. 1942

Begegnungen
Impetuoso - Conato
Molincobico
Leggiero
Angosciosa - Feroco
Entusiastico

Auftragswerk der Dresdner Philharmonie
Uraufführung

PAUSE

Wolfgang Amadeus Mozart
1756-1791

Konzert für Horn und Orchester
Es-Dur KV 495

Allegro moderato
Romanzo (Andante)
Rondo (Allegro vivace)

Richard Strauss
1864-1949

Til Eulenspiegels lustige Streiche
(nach alter Schelmenweise in Rondelform)
op. 28

Auftragswerk der Dresdner Philharmonie
Uraufführung

Das Konzert wird vom Sender Dresden aufgezeichnet und im „Dresdner Abend“ am 20. Dezember 1988 übertragen.



SEBASTIAN WEIGLE, 1960 in Berlin geboren, ist seit 1981 Solohornist der Staatskapelle Berlin. Seine Ausbildung begann mit Musikunterricht beim Vater und ersten Überweisungen auf dem Horn bei Siegfried Schlegel. 1980 bis 1987 war er Schüler von Gede Ulich an der Spezialschule „Jugend bei 1000“ in Karl Marx-Stadt der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin. Neben dem Horn-Studium lernte er in einem dreijährigen Zusammenhänge Dirigieren bei Horst Füller. Seit 1988 ist Sebastian Weigle selbst Lehrbeauftragter für das Fach Horn an der Berliner Musikhochschule. 1988 wurde er Mitglied der Jazz-Orchester „Urbanensemble“, 1987 außerdem Konzertkapellmeister des Kammerorchesters Berlin. Bereits seit 1978 gehört er dem Berliner Bläserquintett an, mit dem er mehrfach Wettbewerbsleistungen erzielte. Auch im Ergebnis seiner Teilnahme an verschiedenen internationalen Leistungswettbewerben als Solist schließt sich die außerordentliche Bezeichnung des jungen Musikers wieder. So erhielt er u. a. 1980 und 1982 den 2. bzw. 1. Preis beim internationalen Instrumentalistenvettbewerb Markowkischen, gefolgt 1983 beim ARD-Wettbewerb in München auf dem K. Horn und erhielt den Solopreis „Hans Faller“, 1985 wurde ihm im gleichen Wettbewerb der 2. Preis verliehen. Als Solist und Kammermusiker konzertierte er bisher in der Sowjetunion, CSSR, in Ungarn, Bulgarien, Polen, Kuba, Frankreich, Schweden, Japan, Österreich und in der BRD. Seine erste Schallplatte als Solist probierte Sebastian Weigle mit der Dresdner Philharmonie im Dezember 1988 und im April 1989 nahm er mit seinem Orchester unter Leitung von Dirigent GMD Jörg-Peter Weigle ebenfalls Markowkischen von Wolfgang Amadeus Mozart auf.

18. Jahrhundert betätigte sich ein Komponist von Instrumentalmusik in der Regel zugleich auch als ausübender Musiker, und wenn er ein Solokonzert schrieb, so tat er das vor allem deshalb, weil er es selber auführen wollte. Die wenigen Komponisten in dieser Zeit konnten nur allein vom Komponieren leben, deshalb bestanden sie immer wieder Konzerte, die von Publikum vor allem deshalb besucht wurden, weil die Aufführung eines noch unbekanntem Konzerts einen Anreiz darstellte. Das beste Beispiel ist Wolfgang Amadeus Mozart, der die meisten seiner Klavier- und Violinkonzerte für den eigenen Gebrauch bei Aufführungen schrieb. Bei den Bläserkonzerten Mozarts indessen liegen die Dinge anders; sie schrieb er als Auftragskompositionen für andere: etwa den Flötenisten de Jean und den Duc de Guines oder die Freunde Stadler und Leutgeb. Obwohl das von der Jagdmusik kommende Horn schon vor 1700 in der konzertanten Musik Verwendung fand, blieb sein Tonumfang auf die Naturtöne beschränkt, bis schließlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Ventilhorn erfunden wurde. Allerdings wurde schon in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts eine virtuose Spieltechnik, mit der weitere Töne erzeugt und die auf dem Instrument spielbaren Töne vermehrt wurden, dadurch erreicht, daß man die rechte Faust in die Stütze „stopfte“. Vor allem der berühmte Hornvirtuose Jan Stülch (oder Giovanni Punto, wie Mozart seinen Namen übersetzt) muß in diesem Zusammenhang genannt werden. Doch nicht für ihn, sondern für Ignaz Leutgeb, den Solibörger Hornvirtuos, Freund und Freimaurerkollegen, der sich ab 1777 in Wien als Köchelhändler niedergelassen hatte, schrieb Mozart sein Hornkonzert und die Hornkonzerte. Mehr als einmal wandte sich der von permanenten Geldsorgen geplagte Komponist in seinen letzten Lebensjahren an Leutgeb und bat um Unterstützung. Früher hingegen hatte Mozart Leutgeb geholfen, indem er für ihn Konzerte geschrieben hatte. Wiederholte war Leutgeb aber auch die Zielstrecke Mozartscher Spotts gewesen. So erhielt er beispielsweise das Manuskript von KV 495 in verschiedenfarbigen Tinten geschrieben. Den Hornkonzerten ist eine trotz der Beschränkung auf die Naturtöne reiche thematische Erfindung eigen. Mozart machte zudem ungewöhnlich Gebrauch von virtuoseren Läufen, die er mit

ZUR EINFÜHRUNG

breiten melodischen Linien wecheln ließ. So erfolgte er die reiche Skala des Soloinstrumentals von Lyrischen bis zum Fanfarenhaften. Während dem 1782 entstandenen Konzert für Horn und Orchester D-Dur KV 412 ein langsamer Satz fehlt – die Zusammengehörigkeit der beiden Allegro-Sätze wird schon auf Grund ihrer unterschiedlichen Instrumentierung (im Rondo-Allegro teilten die Fagotten) angezweifelt –, ist die Romanze des Konzertes für Horn und Orchester Es-Dur KV 495 von 1786 besonders ausdrucksvoll und empfindsam komponiert. Die heitere, volkstümlichen Rondo-Finalstücke weisen auf ihre Herkunft von den Jagdmusiken.

Rainer Lischka wurde am 29. April 1942 in Zittau geboren. Er studierte Musikernziehung und Komposition an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden. Seine Lehrer waren Johannes Paul Thilman, Manfred Weiss, Günter Hübner und Conny Odd (Komposition) sowie Theo Otter und Wolfgang Plehs (Klavier). 1969-71 erhielt er vom Ministerium für Kultur der DDR das Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Stipendium. Seit 1970 unterrichtet er selbst an der Dresdner Musikhochschule Tonsetz, Gehörbildung und Komposition. 1987 wurde er zum Dozenten für Komposition berufen. Die Stadt Dresden zeichnete ihn 1986 mit dem Martin-Andersen-Nexö-Kunstpreis aus. Lischkas Kompositionen sind stark rhythmisch-metrisch geprägt und arbeiten Stilelemente der Unterhaltungsmusik und des Jazz. Als sein musikalisches Credo können wohl die in einem Presseinterview vom Juni dieses Jahres geäußerten Gedanken gelten: „Das Leben ist weder nur ernst noch nur unterhaltsam. Das Prinzip des Vergnügens in der Kunst spielt eine wichtige und erste Rolle... Leichtigkeit und heitere Sprache können dann ihre Wirkung tun, wenn sie von ernstem Ernst getragen sind.“ Seine nicht alltägliche Begabung, Hunger in die „ärmste“ Musik einzubringen, durchzieht die meisten seiner Werke: die Kammermusik verschiedenster Besetzungen, Orgelstücke, Chorlieder, das Märchen mit Musik „Das tapfere Schneiderlein“ und vor allem die zahlreichen Werke für Kinder und Jugendliche, die ihm bei internationalen Kompositionswettbewerben für Kinderlieder (CORT) in Budapest, Berlin und Warschau erste Preise eintrugen. Die im Oktober abgeschlossenen „Begegnungen“ sind das dritte von vier Orchester-